

**Leseprobe**  
**aus**  
**„Schuldlos unter Schuldigen“**  
**von Herbert Kranz**

4. Band der Reihe „Ubique Terrarum“

Weitere Informationen unter  
[www.ubique-terrarum.de](http://www.ubique-terrarum.de)

Taschenbuch, 228 Seiten  
Herausgeber: Georg Kranz  
Herstellung und Verlag:  
Books on Demand GmbH, Norderstedt  
ISBN 978-3-8370-1567-6

### **Erste Begegnung**

Zur selben Stunde, in welcher der Graf mit Neunauge und Plum-pudding das Burgschloss betrat, wurden der Chef, GG und Figur im langen Zuge der Sträflinge von den Bewaffneten zum Lager geführt, und wie die Schlossgäste, so beobachteten auch diese drei jeden Schritt ihres Weges. Denn ehe sie an Befreiung und Flucht denken konnten, mussten sie genau wissen, wie die Insel beschaffen war. Was sie jetzt noch bei Tageslicht sahen, das mussten sie vielleicht einmal im Dunkel der Nacht durchhasten.

Der Zug umging die Höhe, auf der die Schlossburg lag, und schritt in der Richtung auf die mächtige Felswand zu, welche die Insel zum Land hin abschloss. Mit dem Scharfblick des erfahre-

nen Bergsteigers schätzte der Chef sie ab. Er hatte den isolierten, scharfkantigen Gneisobelisk des Matterhorns von der gefährlichen Nordseite aus bezwungen – aber er sah, an der glatten Steinwand da vor ihm kam niemand hinauf. Oder ging es doch mit Mauerhaken? Aber wie sollte man sie einschlagen, ohne dabei gesehen zu werden?

Die Spitze des Zuges stockte. Alle mussten stehen bleiben. Die Männer sahen sich um. Im Sattel zwischen den beiden Erhebungen war fruchtbares Land. Hier wuchsen Palmen, dichte Rhododendrenbüsche, und in üppigem Gras weideten einige gelbbraune, kurzhornige Zebus. Die Insel war schmal. Zu beiden Seiten konnten sie den weißen Gischt der Brandung sehen; mehr als drei Kilometer betrug die Inselbreite nicht.

Jetzt ging es weiter. Sie hörten wüstes Hundegebell. Dann sahen sie, warum sie hatten warten müssen: vor ihnen wurde eine Zugbrücke langsam heruntergelassen. Sie mussten zwischen zwei Wachhäusern durch, die so eng nebeneinander standen, dass sie nur im Gänsemarsch vorbeikamen. Dann kamen sie auf die Zugbrücke. Sie ging über einen Graben, der an die zehn Meter breit und gut das Doppelte tief war. In ihm tobte ein starkes Rudel mittelgroßer, rötlicher Doggen, die wie von einem Pinselklatzsch von der Schnauze bis zu den Augen schwarz waren.

GG warf nur einen Blick auf sie, dann wusste er Bescheid. „Kuba-Doggen“, sagte er halblaut zum Chef. „Sie wurden früher auf entlaufene Sklaven gehetzt. Sie reißen wilde Ochsen nieder.“

Rasend vor Wut bellten die Bestien vom Grund des Grabens zu ihnen hinauf. Die Brücke hallte von den Schritten der Gehenden, und das Geräusch brachte die Tiere offenbar außer sich.

„Nicht schlecht ausgedacht“, sagte der Chef.

Als die letzten des Zuges die Brücke passiert hatten, ging der Laufsteg wieder hoch. Sein Angelpunkt lag, von ihnen aus gesehen, jenseits des Grabens, so dass das Lager nun völlig abge-

schieden war. Eine hohe Mauer umschloss es. Der Eingang lag zwischen zwei ebenerdigen Steinhäusern. Sie waren mit Schießscharten versehen und standen auch einander so nahe, dass sie wieder nur im Gänsemarsch zu passieren waren. Eiserne Harmonikagitter schlossen den Zugang auf beiden Seiten ab, und jetzt rasselten und schnappten sie zu. Der Transport war da angelangt, wo die Gefangenen Jahre, manche von ihnen ihr ganzes Leben zubringen sollten.

Vor dem, was alle jetzt sahen, standen sie wie erstarrt. Das Grün der Palmen und Büsche, durch das sie noch eben marschiert waren, lag hinter ihnen, als sei für sie eine ganze Welt versunken. Öder Stein bleckte sie an: steinig der Grund vor ihnen, nirgends ein Halm, nirgends auch nur eine Erdkrume – und dahinter stieg nun die trostlose Felswand unmittelbar auf, Ihr fügten sich die beiden Enden der hohen Mauer an. Die auf diese Art völlig eingeschlossene Fläche war groß. In vier regelmäßigen Reihen sahen sie jeweils zehn winzige Hütten, die steinerne Wände und flache Dächer aus strohartigem Geflecht hatten. Nur links von dem Eingang, durch den die neuen Bewohner dieses trostlosen Flecks jetzt gingen, befand sich ein größeres Gebäude. Es war auch nur ebenerdig, aber etwa zwanzig Meter lang.

Die Männer standen mit ihren Säcken und Bündeln noch immer ratlos da, als es sich aus den Hütten rührte. Nun sahen sie vor sich, was aus ihnen hier einmal werden sollte: verwitterte wüste Gestalten, denen die Sträflingskleidung nur noch in Fetzen um den Leib hing, und langsam schoben sich ihnen diese Gespenster näher. In ihrem Entsetzen blieb den Neuen das Wort im Halse stecken, und schweigend schoben sich auch die alten Insassen an sie heran. An ihrer Spitze ging ein wahrer Hüne, der nur noch mit dem Rest einer Hose bekleidet war. Dem Gesichtsschnitt nach war er ein Weißer, seine Haut aber war von der Sonne dunkelgebrannt und mit schwarzen Tätowierungen bedeckt. Jetzt hatte er die Ankömmlinge erreicht und stand vor einem Schwarzen.

„Her mit deiner Jacke!“ knurrte er ihn an.

Der Dunkelhäutige begriff nicht, was das heißen sollte. Da hatte ihm der riesige Kerl die neue Jacke auch schon vom Leib gerissen. Der junge Mensch, dem die Mutter im letzten Augenblick die Decke gebracht hatte, verteidigte seinen kostbaren Besitz verzweifelt gegen zwei Angreifer. Umsonst. Der eine rannete mit der Decke davon, der andere mit dem kleinen Bündel, das die kümmerlichen Habseligkeiten des Gefangenen enthielt.

„Gebe nichts!“ sagte der Chef und traf den Mann, der ihm seinen Sack wegreißen wollte, mit seiner bewährten eisernen Linken an die Halsschlagader, so dass der Angreifer vorerst allen weiteren Überlegungen enthoben war.

GG wäre es schlecht gegangen, denn Talente für den Nahkampf hatte er nie entwickelt. Aber noch ehe ihm ein Angreifer sein Bündel wegriss, sprang Figur wie ein Wildkater auf ihn los. Einem Manne wie Figur lag nichts am Besitz. Um seine Hände freizuhaben, hatte er seinen eigenen Sack auf die Erde geworfen, und nun drosselte er dem Manne die Kehle ab. „Figur!“ schrie GG auf. „Er stirbt!“

„Ich habe nicht angefangen!“ schrie Figur wütend, ließ aber seinen Würgegriff los, und der Kerl fiel auf den Boden.

Die drei waren die einzigen, denen nichts geraubt worden war, denn obwohl Figur seinen Sack vor sich auf dem Boden liegen hatte, wagte sich doch keiner an diese leichte Beute. Nun aber änderte sich die Lage. Das Getümmel war vorüber. Um die drei schob sich ein drohender Ring von etwa zehn Männern zusammen, die offenbar entschlossen waren, mit diesen Widerspenstigen aufzuräumen. Ein untersetzter Kerl mit niedriger Stirn und tückischen Augen schrie auf spanisch: „Gebt eure Sachen her!“

„Gentlemen“, rief der Chef, „spricht einer von Ihnen Englisch?“

„O yes, I do!“ sagte der Hüne, der nunmehr in dem sauberen neuen Kittel des Schwarzen einherging. „Roy Gardener“, stellte er sich vor. „Sie werden meinen Namen aus den Zeitungen ken-

nen. Ich stand viermal mit Balkenschlagzeile auf der ersten Seite. Spezialist für Postüberfälle im D-Zug.“

„Entsinne mich genau“, sagte der Chef. „Straßenverkäufer riefen die Schlagzeile aus!“ Dass ihn das nicht hatte bewegen können, eins der Blätter zu kaufen, verschwieg er.

Sie schüttelten einander die Hände. „Hoffe“, sagte der Chef weiter, „bei Ihnen Verständnis für meinen Standpunkt zu finden. Meine, die Gentlemen hier gehen ohne Ordnung vor. Dass wir unseren letzten Besitz nicht ohne weiteres hergeben wollen, sollte Sie nicht verwundern. Schlage vor: ich vertrete die Interessen von uns dreien. Sie bestimmen einen Gentleman, der die Ihren vertritt. Er und ich boxen dann die Sache aus. Wer gewinnt, bekommt oder behält die gewünschten Objekte.“

„Camaradas“, sagte Roy Gardener, „der Junge scheint in Ordnung. Weswegen bist du hier?“

„Blüten fabriziert“, sagte der Chef mit unbewegtem Gesicht.

„Respekt“, sagte der Eisenbahnräuber, „dafür muss man ein Händchen haben! Los, Jungens, wer tritt gegen den Mann an? Ich würd's selbst gern machen, aber wo er sich direkt an mich gewandt hat, sieht es besser aus, es geht ein anderer in den Ring!“

Der Untersetzte mit der niedrigen Stirn und den tückischen Augen schlug sich auf die Brust. „Den mach ich fertig“, sagte er.

„Gut, Puñal“, sagte Roy Gardener. Er legte die Hände an den Mund und rief in das Lager wie durch ein Sprechrohr: „Salir todos!“

Wieder kamen die verdächtigen Gestalten aus den Hütten. Die Neuen, die von dem unerwarteten Überfall noch verschüchtert waren, blieben in einiger Entfernung stehen. Den anderen erklärte Roy Gardener in einem Gemisch von Englisch und Spanisch, worum es ging, und sie setzen sich voller Erwartung in einem großen Kreis auf den Boden. Alle zusammen waren sie wohl an die neunzig Mann.

„Sehen Sie sich vor, Chef“, sagte GG. „Puñal heißt Dolch!“

„Danke“, erwiderte der Chef. „Wirklich, wer fremde Sprachen beherrscht, hat mehr vom Leben.“

Roy Gardener stand mit ihm und seinem Gegner in dem freien Raum, den die Zuschauer den beiden Kämpfern gelassen hatten. „Also, camarada“, sagte er zum Chef, „damit du Bescheid weißt – Regeln gelten irgendwo draußen in der Welt – aber nicht hier in der Hölle! Ein Tiefschlag ist so gut wie ein Kinnhaken. Mach den andern fertig, und wenn du ihm deshalb die Augen ausdrücken musst – sonst drückt er sie dir aus!“

„Immer gut, wenn man weiß, was die Musik spielt“, sagte der Chef. Er zog seine Zuchthäuslerjacke aus. Der andere hatte nur eine Hose an.

„Fertig, camaradas?“

„Ready“, sagte der Chef.

„Listos!“ sagte Puñal.

„Eins, zwei, drei – go on!“

Der drahtige und auch etwas kleinere Puñal dachte bei dem Neuling seinen alten Trick anzuwenden. Er pflegte den Gegner nämlich wie ein Panther anzuspringen und ihn damit umzureißen. Aber indem er absprang, trat er in ein Loch, das er nicht gesehen hatte, stolperte und lag, ehe er sich dessen versah, selbst am Boden; schwer schlug sein Hinterkopf auf einen Stein. „Auf ihn! Auf ihn!“ brüllte der ganze Haufen. „Der ist ja geliefert!“

Aber der Chef rührte sich nicht.

Roy Gardener war empört. „Mensch“, schrie er, „ich habe dir doch gesagt –“

Jetzt hatte sich Puñal aufgerichtet, aber nur mit seinem Oberkörper. Dann erhob er sich mühsam, stand zusammengeduckt da und sagte, zwischen den einzelnen Worten noch keuchend: „Warum – hast – du – mich – nicht –“ Er machte eine Bewegung, als schnitte er jemand die Kehle ab.

GG übersetzte die paar Worte, und der Chef sagte gelassen: „Sagen Sie dem Mann, für mich gelten die Regeln überall!“

Puñal brauchte einige Augenblicke Zeit, bis das in ihn gesickert war. Er hob den Kopf wie ein Hund, den ein erregender Geruch anweht und der diese besondere Witterung ganz in sich

einzieht. „Es un caballero“, sagte er dann, ging auf den Chef zu und hielt ihm seine Hand hin. Der Chef schüttelte sie. „El asunto está listo (Die Sache ist erledigt)“, sagte Puñal zu dem Kreis der Zuschauer, und alle klatschten.

„Fragen Sie ihn noch, weshalb er hier ist“, sagte der Chef zu GG, und der übersetzte dann die stolze Antwort des Verbrechers:

„Missglückter Bankraub, aber auf der Flucht drei Polizisten erschossen.“

Roy Gardener, der Posträuber a. D., trat auf den Chef zu. „Wirklich, du bist in Ordnung, verdammt noch mal. Wenn ich für dich etwas tun kann, wende dich an mich!“

Die alten Sträflinge gingen nicht wieder in ihre Hütten zurück. Sie schienen sich in der Nähe des Eingangs zu sammeln. Die Neulinge saßen da und dort herum, bedrückt und niedergeschlagen.

„Finde das wirklich nicht in Ordnung“, sagte der Chef, „dass sich keiner von den Wachen um das bekümmert, was hier vorgeht. Sieht so aus, als ob sie gar nichts bemerken.“

„Die haben alles ganz genau beobachtet“, sagte Figur. „Sehen Sie doch – alle zwanzig Meter auf der Mauer ist eine Brüstung mit einem MG dahinter, Lauf zum Lager, und an jedem MG steht ein Mann und sieht hierher!“

Jetzt ging am Lagereingang eine Sirene. Aus den Türen der beiden Wachhäuser traten Wachen und bauten in dem von Stacheldraht umschlossenen viereckigen Raum Konservenbüchsen auf, häuften Bündel von Brennholz aufeinander und einen Berg Brote. Dann öffneten sie die Tür im Stacheldraht, und sofort zwängten sich die Sträflinge in den Raum, rissen die Büchsen und das Brennholz an sich und verschwanden damit in ihren Hütten.

Die Soldaten schlossen die Tür im Stacheldrahtzaun, und als das geschehen war, trat aus dem linken Wachhaus der Inspektor Vido. Zwei Soldaten standen neben ihm, die entschulten Karabiner schussfertig in den Händen, und einer von ihnen schrie in das Lager: „Alle Mann zum Appell!“

Der Chef und GG beobachteten, was sich nun abspielte. Aus

den Hütten kamen jetzt Sträflinge, die sich bis jetzt noch nicht hatten sehen lassen; zum mindesten hatten sie sich an dem Überfall auf die Neulinge nicht beteiligt. Mit all den andern, die hier schon lange gefangen saßen, formten sie sich zu einem Zuge von Dreierreihen. Wenn der Inspektor einen Namen vorlas, dann traten die drei Mann an den Stacheldraht, die mit dem Aufgerufenen in einer Reihe gestanden hatten.

Der Inspektor musterte sie. Die beiden andern sagten ihre Namen, er verglich sie mit seiner Liste und winkte dann ab.

„Delgado, Carlos!“ rief der Inspektor.

Der Chef und GG waren aufs höchste gespannt. Wieder gingen drei Männer an den Drahtzaun. Zwei von ihnen sahen nicht vertrauenerweckend aus. Es waren große Kerle, und wenn sie jetzt auch abgemagert waren, so schienen sie immer noch über beachtliche Körperkräfte zu verfügen, und dass sie wohl keine Skrupel hatten, sie zu ihrem Vorteil zu verwenden, verrieten ihre niedrigen, fliehenden Stirnen. Der dritte, der in ihrer Mitte ging, war kleiner als sie, ja zierlich. Seine Kleidung war so zerlumpt wie die seiner Begleiter, und doch sah man es ihm an, dass er gewohnt war, gut angezogen zu sein. Aber dass er jetzt in Fetzen einherging, war ihm offenbar gleichgültig. Er machte den Eindruck eines ungebrochenen Menschen, der äußerlich gefangen, innerlich aber frei war.

„Ein Kopf!“ flüsterte GG.

„Ein Mann!“ antwortete der Chef ebenso leise.

Der Namensaufruf war beendet, und nun wurden die Neulinge an das Gitter gerufen. Der Inspektor redete sie an. „Hört genau zu. Hier wird alles nur einmal gesagt. Das ist Befehl des Gobernadors. Wer nicht aufpasst hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Immer drei von euch suchen sich eine leere Hütte. Morgen meldet ihr mir hier, wer zu einem Trio gehört. Aber wie ihr es morgen meldet, so bleibt es für immer! Gewechselt wird nicht. Befehl vom Gobernador. Wer nicht gehorcht, bekommt kein Wasser. Befehl vom Gobernador.“

„Wo gibt's denn hier Wasser?“ fragte eine Stimme.

„Morgens gibt's Wasser – das teilt ihr euch ein für den Tag!“

„Und wann gibt's was zu fressen?“ schrie eine aufgebrauchte Stimme.

In dem Gesicht des Inspektors bewegte sich nichts. War er ein Mann ohne Herz, oder musste er sich steinhart machen, weil er sonst mit sich nicht fertig wurde? „Eben wurden doch die Portionen verteilt!“ sagte er. „Büchsenfleisch, Bohnen und Brennholz!“

„Das haben die andern alles weggeholt!“

Der Inspektor zuckte die Achseln. „Ja, wenn ihr euch nicht ranhaltet –“

„Und was sollen wir jetzt essen?“ rief der junge Mensch, dem auch die Decke weggenommen worden war.

„Ihr habt euch doch genug mitgebracht!“ rief der Inspektor.

„Das haben sie uns alles gestohlen!“ riefen die Männer empört.

„Das geht die Behörde nichts an“, sagte der Inspektor. „Im Lager herrscht Selbstverwaltung: Befehl vom Gobernador!“

Er ging. Aber er drehte sich dabei nicht um. Rückwärts ging er zur Tür des Wachhauses, immer den Blick auf die Gefangenen gerichtet, und die Soldaten durften erst in das Haus, nachdem er sich darin sicher wusste.

Die drei hatten sich eine Hütte ausgesucht, die mehr nach der Mauer zu als an der Felswand lag, denn von dem Stein, auf dem den ganzen Tag die Sonne lag, ging auch am Abend noch eine quälende Hitze aus. Sie hockten auf dem Boden und aßen von ihren Vorräten.

„Wir sind“, sagte GG nachdenklich, „anscheinend um Jahrtausende zurückgereist. Hier herrscht die nackte Gewalt. Wenn du mich nicht beschützt hättest, Figur, dann hätte ich jetzt nichts zu essen und zu trinken. Hier hat der Stärkste Recht.“

„Homo homini lupus“, sagte der Chef.

„Was heißt das?“ fragte Figur.

„Wie Wölfe sind die Menschen“, sagte der Chef.

„Richtig, Chef“, sagte Figur. „So sind sie.“

„Nicht doch, Figur“, sagte GG. „So sind zertretene, verzweifelte, verirrte Menschen, die nichts mehr glauben können. Aber wer hat sie zertreten? Woran sind sie verzweifelt? Weshalb haben sie sich verirrt?“

Sie traten aus ihrer Hütte. Es war längst Nacht geworden. Der Mond schien hell in das Lager der Verzweiflung.

Aus einer Quergasse bog jemand in ihre Straße. GG erkannte ihn. Es war der junge Mensch, dem alles geraubt worden war, Decke und Bündel. Er trat auf ihn zu.

„Camarada“, sagte er, „du hast Unglück gehabt mit deiner Decke. Nimm eine von uns. Wir drei kommen mit zweien aus.“

„Gracias, señor“, antwortete der Zwanzigjährige. „Aber ich möchte Ihre Güte nicht in Anspruch nehmen. Ich habe schon eine Decke bekommen. Carlos Delgado hat sie mir geschickt!“ Das sagte er stolz, und dann setzte er hinzu: Mein Name ist Pedro Ozaras.“

„Was hast du ausgefressen?“ fragte Figur in dem groben Spanisch der Hafenkneipen.

„Nichts“, antwortete Pedro. „Ich habe gesagt: ‚Es ist eine Schande, was Montoya und Pelaza mit Carlos Delgado gemacht haben!‘ Gleich hat das einer hinterbracht, und schon hatten sie mich. Wegen Beleidigung der Regierung haben sie mich auf fünf Jahre hierher geschickt. Ich bin kein Verbrecher. Ich bin ein Politischer – und wir Politischen halten zusammen. Dafür sorgt Carlos Delgado. Von uns ist hier keiner verlassen. Wir sind alle Brüder, wir Politischen. Gute Nacht, Señores, und nochmals: vielen Dank!“

Er ging. „Was hat er gesagt?“ fragte der Chef. GG berichtete und setzte hinzu: „Wenn der junge Bursche ‚Carlos Delgado‘ sagt, dann klingt das wie eine Fanfare. Der Mann hat Macht über Menschen.“

„Müssen morgen mit ihm sprechen“, entschied der Chef, und

noch ehe am andern Tag die große Hitze da war, machten sie sich auf die Suche nach ihm. Ihnen wurde seine Hütte gezeigt, aber sie trafen ihn nicht an. Nur die beiden Männer konnten sie sprechen, mit denen er beim Appell an das Gitter getreten war. „Den findet ihr sicher in den Felsen“, sagte der eine, „da sitzt er immer.“ „Da oben müssen die drei Kopfbjäger begraben liegen“, sagte der andere. „Die hat der Gobernador, der Hund, verhungern lassen“, erklärte der erste wieder. „Die sind nie in eine Hütte gegangen. Die haben immer nur irgendwo in den Felsen auf einer Stelle gehockt, und da sind sie dann gestorben.“

Die drei gingen auf die Felsenwand zu. Steil und glatt erhob sie sich vor ihnen, aber sie wuchs aus einem Gewirr von gewaltigen Felsblöcken heraus. Einer von ihnen war abgeplattet und durch einen andern, der ihn überragte, zu dieser Stunde noch gegen die Sonne geschützt. Dort sahen sie Carlos Delgado sitzen. Aber er war nicht allein. Zwei Gefangene saßen bei ihm.

„Vorsicht!“ sagte der Chef. „Wissen nicht, was das für Männer sind. Denken Sie sich etwas Unverfängliches aus, GG!“

Sie kletterten hinauf und waren bald oben. Das Gespräch, das Carlos Delgado mit den beiden Männern geführt hatte, war verstummt, als sie die drei kommen sahen. Das Schweigen, mit dem sie empfangen wurden, hatte etwas Drückendes.

„Camarada“, sagte GG, „wir haben gehört, dass Sie den armen Kerlen helfen, denen die Verbrecher so übel mitgespielt haben. Uns hat keiner etwas abgenommen. Aber eine Decke zum Beispiel können wir entbehren. Wenn Sie die für jemand haben wollen, der keine hat, dann geben wir sie her.“

„Danke, Señores“, sagte Carlos Delgado. Seine Stimme hatte einen vollen Klang. „Sowie ich etwas höre, wende ich mich an Sie.“

Das war den Worten nach gewiss keine Absage, aber GG hatte das bestimmte Gefühl, dass Carlos Delgado nie eine Bitte an sie richten wollte. Kein Wort mehr kam über seine Lippen, und jetzt war es ganz deutlich, dass er sie mit seinem Schweigen von sich wies.

„Also gut“, sagte GG, und die drei kletterten wieder hinab.

„Will nichts mit uns zu tun haben, wie?“ sagte der Chef, als sie außer Hörweite waren.

„Er hält uns für Gentleman-Verbrecher“, sagte GG. „Mit Falschmünzern gibt er sich nicht ab.“

„Warum hast du ihm nicht das Losungswort gesagt?“ fragte Figur.

„War richtig“, sagte der Chef. „Andere Sache, wenn er allein gewesen wäre. Nächste Aufgabe, Herrschaften: müssen den Mann abfassen, wenn niemand bei ihm ist.“